

IM SPIEGEL DER ZEIT

Der Ruf nach Einfachheit und innerer Einheit des religiösen Lebensideales

Von Friedrich Wulf, S. J., München

Die Vielgestaltigkeit und Kompliziertheit unserer modernen Welt verbraucht und zerplittert die Kräfte des Menschen, läßt ihn nicht mehr zu sich selbst, zu seiner eigentlichen Mitte kommen. Daher allenthalben der Ruf nach dem „einfachen Leben“, nach Überschaubarkeit, nach Einheit und Ganzheit. Man spricht von Auflockerung der großen Städte, von naturhafterer Lebensweise, von Heimgestaltung und Besetzung der mechanischen Arbeit. In den geistigen Disziplinen hört man schon lange die Forderung nach der Synthese, nach der Überwindung des bloßen Spezialistentums, nach dem Zusammenhang und der Rangordnung der Wissenschaften und ihrer Aufgipfelung in Philosophie und Theologie. Medizin, Psychologie und Pädagogik bemühen sich darum, den Menschen als leib-seelische Ganzheit zu sehen. Man sucht nach Mitteln und Wegen, um auch unter den erschwerten Bedingungen der Gegenwart diese Ganzheit zu verwirklichen. Man weiß, daß es mit der allgemeinen Erkenntnis der Aufgabe nicht getan ist. Es gilt, jedem Menschen in konkreter Weise zu zeigen, worin die Ganzheit und der Sinn des Lebens für ihn bestehe und wie er sie erreichen könne. In der Psychotherapie spricht man von der „Individuation“, zu der man gelangen müsse, die Anthroposophie sieht in der Entwicklung des „Ich-Bewußtseins“ zu immer größerer Klarheit den Fortschritt und das Ziel des menschlichen Lebens. In allem zeigt sich immer wieder das gleiche Bestreben, den Kern der Person aus der unüberschaubaren Fülle des ihn erdrückenden Stoffes und der ihn verwirrenden Eindrücke und Erlebnisse frei zu machen und in unmittelbare Begegnung mit der Ganzheit des Lebens zu bringen.

Ähnliches kann man auch auf dem Gebiet der Theologie und der christlichen Frömmigkeit beobachten, wenngleich hier die Tendenz zur Einheit und zur Ganzheit noch wesentlich tieferen Gesetzen entspricht. In der Glaubenswissenschaft sucht man nicht nur nach einer abstrakten, in sich gültigen, a priori deduzierten Einheit der Offenbarungsgeheimnisse, sondern nach dem göttlichen Plan der konkreten Heilsordnung, der in unserer Zeit, in dieser irdischen Pilgerschaft, in uns und durch uns verwirklicht werden soll. Wenn darum gerade heute die einzelnen Traktate der Theologie — die Lehre vom dreifaltigen Gott und von Christus, von der Gnade und den Sakramenten ebenso wie die Geheimnisse Mariens — in der Ekklesiologie, der Lehre von der Kirche, ihre innere Einheit für uns kundtun, so liegt das nicht nur im Zuge eines immanenten Gesetzes der Dogmenentfaltung, sondern auch an unserer speziellen Zeitnot, an unserem wachsenden Verlangen, in dieser säkularisierten, dämonischen, immer mehr auseinanderfallenden Welt die ganze Fülle und Auswirkung des göttlichen Lebens in einem leicht faßbaren, allzeit gegenwärtigen, gnadenhaften Zeichen greifen zu können. In uns und in den konkreten Gegebenheiten unseres Lebens vollzieht sich täglich, was Gott schon vor Grundlegung der Welt bei sich beschlossen hatte: in der Fülle der Zeiten alles im Himmel und auf Erden in Christus als dem Haupte zusammenzufassen (Eph 1, 9—10). In der Kirche, dem fortlebenden Christus, dessen Glieder wir sind, erfahren wir immer wieder sichtbar und erlebbar die tiefste Einheit unseres so vielgestaltigen, auf- und abwogenden, oft so zerrissenen Lebens.

Wie ursprünglich und elementar in unserer Zeit gerade im Religiösen das Verlangen nach dem „einfachen Leben“ ist, zeigt sich mit aller Deutlichkeit in der unmittelbaren, ganz persönlichen, betenden Begegnung der Seele mit Gott. Hier spürt der Mensch wie nirgends sonst die verwirrende Fülle und Aufgewühltheit der modernen Welt als eine Belastung. Die fast notwendige Aufgespaltenheit seines Bewußt-

seins sowie die innere Empfindsamkeit und Verwundbarkeit lassen ihn nur sehr schwer zur Stille und zur inneren Sammlung, den unerläßlichen Vorbedingungen des Gebetes, kommen. So sucht er instinktiv nach den einfachsten Formeln, die immer wiederkehren, in denen er Gott sagt, wozu ihn das Herz drängt. Zu anderem ist er kaum fähig. Reichtum und Fülle der Gedanken würden ihm eher hinderlich sein. Die eine oder andere Wahrheit des Glaubens, wie der Heilige Geist sie ihm eingibt, und wie sie aus der Freude und Sehnsucht, aus der Not und Verzagtheit des Herzens heraufdrängt, wird sein religiöses Leben formen und bestimmen müssen, will er aus der Zerstreuung zu Gott heimfinden und bei ihm verweilen. Es ist darum kein Zufall, wenn Gott gerade unserer Zeit in der hl. Theresia v. Kinde Jesu eine Heilige des einfachen Lebens erweckt hat. Sie sollte uns Vorbild und Wegweisung sein. Es ist nur allzu bekannt, mit welch unerhörter Kühnheit sich dieses Kind, auf Antrieb des Heiligen Geistes und getrieben von der Not seines empfindsamen Herzens, über die Ansicht hinweggesetzt hat, die Wege zu Gott seien ein für alle Mal in der Überlieferung festgelegt und in frommen Büchern zu finden. Durch ihre Lehre von der „geistlichen Kindheit“ und vom „kleinen Weg“ ist sie zur Kündlerin eines neuen Zeitalters des innerlichen Lebens, eines Lebens kindlicher Einfachheit und kindlichen Vertrauens auf Gott, geworden. „Manchmal, wenn ich gewisse Abhandlungen lese, in denen die Vollkommenheit inmitten von tausend Hindernissen gezeigt wird, ermüdet mein armer kleiner Verstand sehr schnell. Ich schließe das weise Buch, das mir den Kopf zermartert und das Herz austrocknet, und nehme die Heilige Schrift zur Hand. Da erscheint mir alles klar: ein einziger Gedanke enthüllt meiner Seele endlose Weiten. Die Vollkommenheit dünkt mir leicht: ich sehe, daß es genügt, seine eigene Nichtigkeit zu erkennen und sich wie ein Kind in die Arme des lieben Gottes zu werfen ... Es ist nur gut, daß das Himmelreich mehrere Wohnungen hat; denn sicher würde ich nie hineinkommen, wenn es nur die gäbe, zu denen man auf einem Wege gehen muß, den ich nicht begreifen kann“ (Brief an P. Roulland, 9.5.1897, zitiert nach: Stimmen der katholischen Welt 1947, Heft 4, S. 261). Schon einmal hatte ein Heiliger das Buch eines sogar berühmten und anerkannten Lehrers des geistlichen Lebens wieder fortgelegt, nicht weil es ihm selbst „den Kopf zermartert und das Herz ausgetrocknet“ hätte, sondern weil es ihm für die meisten Menschen zu kompliziert und zu streng schien. Franz von Sales, der in der Schule des italienischen Theaters Lorenzo Scupoli selber Wertvollstes gelernt hatte, gab seinen eigenen Seelsorgskindern nicht dessen „Geistlichen Kampf“ in die Hand, sondern schrieb eine eigene „Einführung zum vollkommenen Leben“, die „Philothea“, in der Milde und Weite die Wegweiser zum Herzen Gottes sind.

Die Notwendigkeit der Zeit und die Gnade Gottes führt viele Menschen, ganz unabhängig voneinander und auf verschiedenen Wegen, zu den gleichen Gedanken. Vor einiger Zeit lasen wir in der „Geistlichen Regel“ des Herz-Jesu-Instituts für Familienpflege und Seelsorgshilfe, einer aufblühenden Schwesternschaft nach Art der Weltlichen Institute (Mutterhaus Gernete i. W.). Dort fanden wir das ganze geistliche Leben und darüber hinaus den inneren Aufbau (Ziel und Weg) der jungen Gemeinschaft unter den einzigen Gedanken des „Wandels in der Gegenwart Gottes“ gestellt. Schon die Einleitungsworte künden es an: „Das Herz-Jesu-Institut für Familienpflege und Seelsorgshilfe, unter dem Schutz der jungfräulichen Gottesmutter Maria dem hohenpriesterlichen Herzen des Gottmenschen geweiht, ist gegründet als innigste Lebensgemeinschaft mit dem gegenwärtigen Gott.“ Das Ziel der Gemeinschaft ist die vollkommene Vereinigung mit dem in der Schöpfung und Erlösung gegenwärtigen und tätigen Gott:

„Die Liebe des Vaters und seine Hingabe des Sohnes, das Gegenwärtigwerden des Sohnes in der Menschwerdung, die Hingabe des Sohnes an den Vater im Kreuzes- und Meßopfer, seine Hingabe der Glieder seines Leibes der erlösten Menschen, unser Mitvollzug der Hingabe im Opfer und im Wandel in der Gegenwart Gottes,

das ist die große und wundervolle göttliche Einheit, das ist der großlinige Grundriß unseres Wandels . . . der göttliche Grundriß, auf dem aufgebaut ist unsere Geistliche Regel und aufgebaut werden soll unser Leben“.

Damit ist die Vollkommenheit der Gemeinschaft und des einzelnen zugleich in die objektive Ordnung Gottes gestellt, in die Ordnung und den Rhythmus des Erlösungswerkes; die persönliche Vollkommenheit fällt mit dem vollkommenen Apostolat zusammen. Beruf zum Institut hat darum derjenige, der sich im Sinne der Evangelischen Räte als Ganzopfer seiner selbst für die ewigen Ziele der Menschwerdung und des Erlösungswerkes Gott hinschenken will. Nach einer theologischen Einführung in die verschiedenen Weisen des Gegenwärtigseins Gottes in der Welt (durch Seine Wesenheit und Macht, in Christus, in der Gnade, in den Sakramenten, vor allem in der heiligsten Eucharistie, endlich in der Kirche) wird der Wandel in Gottes Gegenwart als „der heilige Weg für alle Bedingungen und Lagen der irdischen Pilgerschaft“ entfaltet. Was hier in den verschiedenen Kapiteln dargelegt wird, ist mehr oder weniger ein Aufriß des gesamten geistlichen Lebens, dazu eine Anleitung, wie die Arbeiten der Gemeinschaft im Geiste und in der Übung des Wandels in der Gegenwart Gottes vollkommen erfüllt werden können. Es ist die Rede vom Weg der Bekehrung, der Reinigung, Erleuchtung und Einigung, vom Weg der Einsamkeit (des Schweigens, der Jungfräulichkeit und des „Martyriums“), von dem gemeinsamen Weg der Gemeinschaft, vom Weg des Apostolates und der Liebe, des Friedens und der Freude. Zum Schluß wird die der Gemeinschaft eigentümliche Gebetsübung, die sogenannte „Weihestunde“ eingehend beschrieben. Sie besteht in der stillen Sammlung des Herzens, die öfter am Tag stattfinden soll, so oft der Mensch von Gott angerufen wird oder die Notwendigkeit es erheischt. Darin soll der einzelne die Stunde des hl. Meßopfers erneuern und sich mit seiner augenblicklichen Arbeit, Sorge und Not nach Art der Geistlichen Kommunion wieder mit Christus vereinigen und in den Grundrhythmus von Sendung, Menschwerdung und Erlösung, in den Kreislauf der göttlichen Liebe, einfügen. Dabei wird bald dieser, bald jener Gottesgedanke (Trinität, der Vater, Christus, der Heilige Geist), bald diese, bald jene Offenbarungswahrheit, wie sie das persönliche Leben des einzelnen mit sich bringt, im Vordergrund des Bewußtseins stehen. — Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß eine allseitige und stetige Einübung dieses Wandels in Gottes Gegenwart die Seele allmählich zu einer göttlichen Einfachheit umzuwandeln vermag. Vieles von dem, was in der geistlichen Regel des Herz-Jesu-Institutes niedergelegt ist, findet übrigens eine ausgezeichnete Parallele in der geistlichen Lehre Elisabeths von der Heiligsten Dreifaltigkeit, wie sie neuestens M. Philipon O. P. zusammengestellt hat (deutsche Übersetzung Wien, Herder, 1948). Nur wird hier die göttliche Gegenwart auf die Einwohnung der Heiligsten Dreifaltigkeit in der Seele des begnadeten Menschen beschränkt. Aber auch bei dieser Karmelitin tritt wie bei ihrer Mitschwester, der kleinen Therese, der apostolische Zug stark hervor.

Gewiß hat jeder Mensch seinen ganz persönlichen und einmaligen Weg zu Gott, der nicht von anderen abgesehen werden kann. Insofern muß jeder zunächst in sein eigenes Herz hinabsteigen und auf die Stimme Gottes horchen, wie und wohin sie ihn ruft. Auf der anderen Seite sind wir doch alle Kinder derselben Zeit, haben alle mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen. So mögen wir von denen lernen, die in dieser Zeit der Unrast und Zerstreuung schon einen Weg zur Heiligkeit und zur Verherrlichung Gottes gefunden haben: einen Weg der Einfachheit und inneren Einheit.